

Clemens-August Gymnasium
Bahnhofstraße 53
49661 Cloppenburg

Facharbeit im Seminarfach sf 212
Fachlehrer: Herr Sogorski
Schuljahr 2022/2023

Russlanddeutsche Migration und Identität -

Eine Untersuchung der Auswirkung von Migrationserfahrungen bezüglich einer russlanddeutschen Identitätsbildung



Julia Dikan
Taubenstraße 20
49661 Cloppenburg

Inhalt

1. Einleitung.....	2
2. Historischer Kontext.....	3
2.1 Die Anfänge in den Siedlungskolonien.....	3
2.2 Die ersten Einschränkungen und Maßnahmen gegen die deutschen Siedler	4
2.3 Ereignisse im und nach dem zweiten Weltkrieg.....	5
2.4 Rückkehr in die Bundesrepublik Deutschland.....	5
3. Grundlegende Probleme bei einem Integrationsprozess.....	6
3.1 Integration und Migration am Beispiel der Russlanddeutschen.....	6
4. Selbst- und Fremdwahrnehmung.....	8
4.1 Ein Fremdbild aus der Sicht der Aufnahmegesellschaft.....	9
4.2 Eine Selbstwahrnehmung der Migranten.....	10
4.2.1 Die Deutschen.....	10
4.2.2 Die Russlanddeutschen.....	11
4.2.3 Die „Russaki“.....	11
4.3 Das Identifizieren als Schicksalsgemeinschaft.....	12
5. Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur.....	14
5.1 Russlanddeutsche als kulturelle Hybriden.....	15
6. Fazit.....	15
7. Quellenverzeichnis.....	18
7.1 Literaturverzeichnis.....	18
7.2 Internetquellen.....	19
7.3 Abbildungsverzeichnis.....	19
8. Anhang.....	20

1. Einleitung

Zwischen zwei Kulturen – dies ist die wohl passendste Beschreibung der russlanddeutschen Identität. Ein großer Teil der eigenen Identität wird durch die Herkunft und die damit verbundene Kultur gebildet. Die russlanddeutschen Aussiedler gehören zu einer der größten Zuwanderergruppen in Deutschland.¹ Dennoch fällt auf, dass die deutsche Mehrheitsbevölkerung wenig über das Leben ihrer russlanddeutschen Mitmenschen weiß. Oft werden die Zuwanderer aus Russland mit „echten“ Russen gleichgesetzt, obwohl dies faktisch nicht richtig ist. In Russland jedoch sind die Russlanddeutschen die „Nemzi“ – die Deutschen.² Solche differenzierten Fremdwahrnehmungen können identitätsstiftend wirken. Über Russlanddeutsche wird gesagt, sie hätten sich gut integriert, doch gleichzeitig gibt es viele Vorurteile ihnen gegenüber. Assoziationen mit dem im politischen Westen scharf kritisierten russischen Präsidenten Wladimir Putin und seinen Ideologien sind nicht selten.³ Dies ist nur ein Beispiel für Vorurteile gegenüber den Aussiedlern aus Russland, die möglicherweise auf die Selbstwahrnehmung dieser Randgruppe Einfluss nehmen können. Deshalb stellen sich die folgenden Fragen: Wie identifizieren sich Russlanddeutsche? Sehen sie sich selbst als russischstämmige oder als deutschstämmige Menschen? Gibt es nur eine russlanddeutsche Identität? Und für diese Arbeit am wichtigsten: Haben die Migrationserfahrungen eine Rolle bei der Identitätsbildung gespielt? Diese Fragen werde ich in der folgenden Arbeit erörtern.

Die Auswahl des Themas erfolgte aufgrund meiner eigenen Familiengeschichte. Als Teil der ersten Generation russlanddeutscher Aussiedler, die in Deutschland geboren wurden, möchte ich meiner eigenen Selbstwahrnehmung auf den Grund gehen. Gleichzeitig werde ich auf den Zusammenhang zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, spezifisch am Beispiel der

1 Vgl. Savoskul, Maria: Russlanddeutsche in Deutschland: Integration und Typen der ethnischen Selbstidentifizierung. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 197.

2 Vgl. Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Vorwort: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 14.

3 Vgl. Klauser, Natalie: Russlanddeutsche im Generationenkonflikt? (19.04.2022), <https://www.kas.de/de/kurzum/detail/-/content/russlanddeutsche-im-generationenkonflikt> (Stand: 27.01.2023).

russlanddeutschen Identitätsbildung, eingehen und damit über die Wichtigkeit einer erfolgreichen Integration und die dafür benötigte Aufklärung innerhalb der Aufnahmegesellschaft informieren.

Zunächst wird der historische Kontext von der Aussiedlung und dem Leben in Russland bis zur Rücksiedlung nach Deutschland thematisiert. Anschließend wird auf das Leben in Deutschland als Russlanddeutsche eingegangen. Darauf folgt eine Schilderung der Selbstidentifizierung Russlanddeutscher und die Haltung von russischen und deutschen Einheimischen gegenüber der russlanddeutschen Minderheit. Abschließend wird ein Fazit gezogen, in dem die eingangs dargelegten Fragen zur russlanddeutschen Identitätsbildung final beantwortet werden.

Als Quellen werden mehrere Sachtexte verwendet, die sich alle mit dem umfangreichen Thema „Russlanddeutsche Migration und Identität“ beschäftigen. Die Informationen werden aus zahlreichen wissenschaftlichen Studien, die in den literarischen Werken erläutert werden, gezogen. Die Werke selbst enthalten außerdem direkte Informationen von den russlanddeutschen Aussiedlern selbst, die anschließend von den Autorinnen und Autoren evaluiert und in den historischen Kontext der überaus komplizierten Geschichte der russlanddeutschen Minorität eingeordnet werden.

2. Historischer Kontext

Der historische Kontext der russlanddeutschen Gruppe ist äußerst kompliziert und es ist fast unmöglich den geschichtlichen Ereignissen durch eine grobe Skizzierung gerecht zu werden. Dennoch ist es wichtig zu verstehen, wieso die Deutschen, die nach Russland ausgewandert sind und heute weitläufig als *Russlanddeutsche* gelten, sich in ihrer Identität so entwickelt haben, wie man es heute beobachten kann. Dafür ist ein grundlegendes Wissen über ihre Geschichte vonnöten.

2.1 Die Anfänge in den Siedlungskolonien

Die deutschen Siedler, die nach Russland emigrierten, hatten es sich zur Aufgabe gemacht, ihr aus dem Heimatland mitgebrachtes *Deutschtum* zu bewahren. Dies

fürte zu einem geringen Interesse, sich in die neue Gesellschaft einzubringen.⁴ Durch die Isolierung der Deutschen in Russland entwickelten sich einzelne Siedlungskolonien, also geschlossene Gemeinschaften, die darauf abzielten die deutsche Kultur auszubauen. Währenddessen gab es keinen Kontakt zu andersethnischen Volksgemeinschaften oder sogar anderen deutschen Siedlungen.⁵ Diese Isolierung hatte zum Vorteil, dass die Siedler sich ökonomisch und demographisch positiv entwickeln konnten, weil sie untereinander ihr Kulturgut pflegten.

2.2 Die ersten Einschränkungen und Maßnahmen gegen die deutschen Siedler

Gleichzeitig kamen immer mehr Auseinandersetzungen zwischen den deutschen Siedlern und anderen Volksgemeinschaften, bzw. sogar der damaligen Staatsführung zum Vorschein. Es sollte ein kollektives Bauerntum, auch Panslawismus genannt, entstehen, was den deutschen Bauern missfiel. Sie fühlten sich dadurch in ihrer isolierten und liberalen Ökonomie und Gesellschaft eingeschränkt.⁶ Nachdem die deutschen Siedler nach dem Beginn des ersten Weltkriegs an Ansehen unter der Mehrheitsgesellschaft verloren, wurden 1915 Liquidationsgesetze verabschiedet, die eine erzwungene Umsiedlung der Siedler in den Osten Russlands zur Folge hatten. Sie wurden in ihrer Ausübung der heimischen Kultur eingeschränkt. Doch dieser Rückschlag war nicht von sehr langer Dauer. Nach den Revolutionen und dem Sturz der Regierung 1917 gab es einen Aufschwung für die deutschen Siedler. Die „Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen“⁷ erleichterte den Siedlern die Ausübung ihrer Kultur durch Aufhebungen der Einschränkungen. Ein paar Jahre später änderte sich mit Stalins Machtübernahme 1928 jedoch viel für die deutsche Minderheit. Es folgten radikale Einschränkungen, wie eine verstaatlichte Agrarwirtschaft und die Vernichtung der Großbauernschaften, die zu einem großen Teil aus deutschen Siedlern bestanden. Die Erfolge der Nationalsozialisten in Deutschland hatten einen Einfluss auf die Wahrnehmung, die die russische

4 Vgl. Kiel, Svetlana: Wie deutsch sind Russlanddeutsche? Eine empirische Studie zur ethnisch-kulturellen Identität in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien. Waxmann Verlag, Münster 2009, S. 20.

5 Vgl. ebd., S. 21.

6 Vgl. ebd., S. 22.

7 Ebd., S. 23.

Gesellschaft von der deutschen Randgruppe hatte. Sie wurden als Mitschuldige in den Handlungen der Nationalsozialisten unter Adolf Hitler gesehen. Wieder wurden sie, wie im ersten Weltkrieg, mit den deutschen Maßnahmen in Verbindung gebracht. Der Gemeinschaftsgeist unter der deutschen Minderheit nahm zwar ab, jedoch hinderte es sie nicht daran, sich und ihrer Herkunft treu zu bleiben. Eine freiwillige Assimilation lag selbst nach den Rückschlägen nicht in ihrem Interesse.⁸

2.3 Ereignisse im und nach dem zweiten Weltkrieg

Deutsche Siedler wurden 1941 in großer Zahl deportiert. In den Gebieten, in die sie verbannt wurden, wurden ihnen ihre Menschenrechte entzogen. Doch die Verbannung blieb nicht die letzte Maßnahme, um die deutschen Siedler wegen den Anschuldigungen, sie wären an den Verbrechen der Nazis beteiligt, zu bestrafen. Von 1941 bis 1946 mussten Männer und Frauen in der sogenannten *Trudarmija*, einer Arbeitsarmee, unter unmenschlichen Bedingungen Schwerarbeit verrichten. Der Krieg hatte einen noch nie dagewesenen zerstörerischen Einfluss auf das deutsche Kulturgut der Siedler, weil die Assimilation teilweise gelang.⁹

Nach einem Beschluss 1955 verbesserten sich die Lebensbedingungen minimal, doch es gab keine Aussicht auf Wiedergutmachungen und keine Rückkehr in die alten Kolonien.¹⁰

2.4 Rückkehr in die Bundesrepublik Deutschland

Nachdem der Kontakt zu den in Deutschland lebenden Angehörigen erleichtert wurde, stieg die Anzahl der Anträge auf Ausreisegenehmigung nach Deutschland auffällig. Die Rücksiedlung nach Deutschland entwickelte sich zu einem sich ausweitenden Anliegen unter den deutschen Siedlern. Ende der 1980er Jahre bis zum Ende der 1990er Jahre reisten über eine Millionen deutsche Siedler aus der Sowjetunion bzw. aus den postsowjetischen Staaten nach Deutschland aus.¹¹

8 Vgl. Kiel, Svetlana: Wie deutsch sind Russlanddeutsche? Eine empirische Studie zur ethnisch-kulturellen Identität in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien. Waxmann Verlag, Münster 2009, S. 22-24.

9 Vgl. ebd., S. 26.

10 Vgl. ebd., S. 27.

11 Vgl. ebd., S. 27-30.

3. Grundlegende Probleme bei einem Integrationsprozess

Wenn Menschen in ein anderes Land emigrieren, kommt es zu möglichen Konflikten zwischen den Einwanderern, den Einheimischen und der Regierung des neuen Landes. Oft kommen die Einwanderer mit einer bestimmten Erwartungshaltung an die Aufnahmegesellschaft. Doch gerade durch falsche Hoffnungen entstehen die ersten Probleme bei einer Integration. Enttäuschte Einwanderer könnten sich unwohl fühlen und dadurch die Integration in die neue Gesellschaft verweigern. Die Sprache ist ein weiteres Problem. Sie ist sehr wichtig für gleiche Teilhabechancen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft. Gelingt es nicht, die Sprache zu erlernen, werden aufgrund von Scham keine Kontakte zu den Einheimischen aufgebaut. Ein weiteres Problem sind die *Exklusions- und Separationsgruppen* innerhalb der eingewanderten Minderheit. Finden Menschen keinen Anschluss an die Mehrheitsgesellschaft, findet keine Inklusion statt. Kriminalität und weiteres problematisches Verhalten finden in den genannten Gruppen ihren Ursprung.¹² Wichtig für die Integration ist auch, wie die Aufnahmegesellschaft die neuen Mitmenschen wahrnimmt. Werden sie nicht als gleichberechtigte Menschen empfunden, entstehen Konflikte zwischen den Parteien. Oft wird von der Einwanderergruppe erwartet, dass sie sich schnell integrieren müssten, doch dies ist ein hoher Anspruch der oft nicht erfüllt werden kann, weshalb weitere soziale Reibungspunkte entstehen. Die Menschen müssen umgewöhnt werden. Solch ein Prozess erstreckt sich über einen längeren, unbestimmten Zeitraum. Er ist schleichend, nicht abrupt.¹³

3.1 Integration und Migration am Beispiel der Russlanddeutschen

Die Russlanddeutschen kamen mit der Hoffnung, sie würden in Deutschland als den Deutschen gleichgesinnt aufgenommen werden. Diese Hoffnung entsprach jedoch nicht der Realität. Die enttäuschten Russlanddeutschen isolierten sich demnach von der Aufnahmegesellschaft. Doch auch seitens der deutschen

12 Vgl. Strobl, Rainer: Chancen und Probleme der Integration junger Aussiedler aus der früheren Sowjetunion. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 104.

13 Vgl. Savoskul, Maria: Russlanddeutsche in Deutschland: Integration und Typen der ethnischen Selbstidentifizierung. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 204.

Gesellschaft bestand eine Abneigung der anderen Partei gegenüber.¹⁴ Dies war nicht immer der Fall: Vor 1988 bestand unter der deutschen Gesellschaft eine allgemeine Zustimmung der Migrationspolitik in Bezug auf die Russlanddeutschen. Die Anzahl der Zuwanderer stieg plötzlich enorm und die russlanddeutschen Aussiedler bekamen Starthilfen und finanzielle Unterstützung von der deutschen Regierung, was die Einheimischen wiederum als unfair betrachteten. Die Aussiedler kamen nämlich zu einer Zeit, in der ein Mangel an Wohn- und Arbeitsplätzen und finanzielle Probleme den Deutschen Sorgen bereiteten, nach Deutschland. Dies führte zu weiterer Ablehnung der russlanddeutschen Minderheit. Diese zahlreichen Umstände hatten zur Folge, dass die Aussiedler sich teilweise innerhalb von Separations- und Exklusionsgruppen bewegten, die für ihre Kriminalität und den Drogenkonsum bekannt waren.¹⁵

Mangelnde Akzeptanz war nicht der einzige Grund für die schwierige Integration russlanddeutscher Einwanderer. Die Aussiedler der 1990er Jahre kamen meistens aus den außer-europäischen sowjetischen Nachfolgestaaten. Diese kämpften oft mit Schwierigkeiten bei dem Erwerb der deutschen Sprache. Sie brachten außerdem schlechte berufliche Qualifikationen mit und konnten sich in Deutschland schlecht weiterbilden, was zur Armut innerhalb dieser Gruppe führte. Vor allem jugendliche Russlanddeutsche, die Schwierigkeiten mit der Integration hatten, litten darunter. Trotz Sprachkursen hielten sich ihre Deutschkenntnisse in Grenzen, zumal Zuhause nur Russisch gesprochen wurde. Die Jugendlichen, bei denen die Integration nicht sehr erfolgreich vonstattenging, kamen meistens aus nur teils deutschstämmigen Familien. Durch mangelnde Sprachkenntnisse entwickelten sich wenige Kontakte zu gleichaltrigen Deutschen. Sie hatten Angst vor der Ausgrenzung, die sie in Russland, sowie in Deutschland erlebt haben und wollten den Kontakt zu den Deutschen vermeiden, um sich ihnen gegenüber nicht minderwertig zu fühlen, weil die isolierten russlanddeutschen Jugendlichen selbst in Armut lebten. Die Misserfolge in der Schule und im Alltag führten zu Identitätsproblemen und Gewalt.¹⁶

14 Vgl. Brommler, Dorothea: Neue Herausforderungen – Neue Instrumente? Deutsche Aussiedler-Politik am Scheideweg. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 109.

15 Vgl. ebd., S. 110, 122.

Die Politik war bemüht eine erfolgreiche Integration für die Neuankömmlinge zu gestalten. Das Problem war jedoch, dass von den Russlanddeutschen erwartet wurde, dass sie sich vollständig anpassen. Dies bedeutete auch, dass sie ihre mitgebrachte Kultur durch die der Deutschen ersetzen sollten.¹⁷ Es gibt Binnenstrukturen innerhalb der russlanddeutschen Gruppe, z.B. russische Lebensmittelläden, die durchaus hilfreich für eine erfolgreiche Integration sein können, denn die zu integrierenden Menschen werden psychisch und kulturell befriedigt und die Assimilation erleichtert. Durch die Nutzung der Binnenstrukturen wird den Russlanddeutschen ein heimisches Gefühl vermittelt, das ihre Unsicherheiten und das Minderwertigkeitsgefühl den deutschen Mitbürgern gegenüber verringern kann. Doch auch die Binnenstruktur kann nicht nur zur Integration, sondern auch, wie im späteren Verlauf dieser Arbeit erläutert wird, zur Isolierung führen. Im Idealfall sollen die Binnenstrukturen nämlich mit der Zeit durch die Assimilation etwas an Bedeutung verlieren, doch viele Russlanddeutsche finden in ihnen einen Zufluchtsort, aus dem sie nur schwer wieder herauskommen können. Dies ist bis heute ein Problem bei der Integration der Russlanddeutschen.¹⁸

Denkbare Maßnahmen für eine gelungene Integration wären also Projekte, die die Binnenstrukturen der Russlanddeutschen einbeziehen, ohne für Isolierung zu sorgen, und die Motivation für eine Integration durch Zuvorkommenheit vonseiten der deutschen Aufnahmegesellschaft zu fördern. Man muss sich bewusst werden, dass eine Integration viel Zeit beansprucht und es ein Prozess ist, der allenfalls noch weitere Generationen beschäftigen wird.¹⁹

4. Selbst- und Fremdwahrnehmung

Die Identitätsentwicklung wird maßgeblich durch Fremdwahrnehmungen beeinflusst. Dies lässt sich ebenfalls auf die Situation der Russlanddeutschen und

16 Vgl. Brommler, Dorothea: Neue Herausforderungen – Neue Instrumente? Deutsche Aussiedler-Politik am Scheideweg. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 114, 123-125.

17 Vgl. Savoskul, Maria: Russlanddeutsche in Deutschland: Integration und Typen der ethnischen Selbstidentifizierung. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 205.

18 Vgl. ebd., S. 205-206.

19 Vgl. ebd., S. 218.

die der deutschen Gesellschaft beziehen.²⁰ So macht es Sinn, sich bewusst zu machen, wie die deutsche Gesellschaft im Zuge der Migration der Russlanddeutschen auf dieselben reagierte und im Nachhinein auf die davon abhängende Selbstidentifizierung der Russlanddeutschen einzugehen. Vorab muss jedoch noch geklärt werden, dass Integrationserfahrungen individuell verlaufen, sich Muster dennoch erkennen lassen.

4.1 Ein Fremdbild aus der Sicht der Aufnahmegesellschaft

Während die Russlanddeutschen sich größtenteils durch die Bewahrung ihrer deutschen Kultur als Deutschstämmige betrachteten, sahen die Deutschen dies völlig anders. Trotz der Gemeinsamkeiten, die auf ihre gemeinsame Geschichte vor der Aussiedlung der Deutschen, bzw. jetzigen Russlanddeutschen, in das russische Reich im 18. Jahrhundert hindeuten²¹, werden die Russlanddeutschen als fremde Migranten betrachtet.²² Der Ursprung dessen liegt in der Unwissenheit über die Geschichte und das Leben der neuen Mitmenschen. Die von den Deutschen als unfair betrachteten Staatshilfen für die Russlanddeutschen führten zu noch mehr Mangel an Akzeptanz und Solidarität. Vorurteile festigten sich.²³ Die Deutschen sahen die Russlanddeutschen als Konkurrenten und verspürten ihnen gegenüber einen Sozialneid. Die auffällige Kriminalitätsrate unter den russlanddeutschen Jugendlichen entfernte die aufzunehmende und die aufnehmende Gesellschaft nur noch mehr voneinander. Negative Berichterstattungen bezüglich der Straffälligkeiten bestärkten die deutsche Mehrheitsgesellschaft in ihrer negativen Auffassung der russlanddeutschen Minderheit.²⁴ Durch den Mangel an Integrationserfolgen isolierten sich die

20 Vgl. Reitemeier, Ulrich: Im Wechselbad der kulturellen Identitäten. Identifizierungs- und De-Identifizierungsprozesse bei russlanddeutschen Aussiedlern. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 224.

21 Vgl. Krieger, Viktor: Von der Anwerbung Katharina II. bis 1917 (18.07.2017), <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/252006/von-der-anwerbung-unter-katharina-ii-bis-1917/> (Stand: 27.01.2023).

22 Vgl. Brommler, Dorothea: Neue Herausforderungen – Neue Instrumente? Deutsche Aussiedler-Politik am Scheideweg. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 110.

23 Vgl. ebd., S. 122.

24 Vgl. Savoskul, Maria: Russlanddeutsche in Deutschland: Integration und Typen der ethnischen Selbstidentifizierung. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 212.

Russlanddeutschen, was den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft nicht entsprach, da die Einwanderer laut ihren Vorstellungen ihre Kultur für eine ergebnisreiche Integration niederlegen mussten. Eine vollständige Assimilation ohne koexistierende Kulturen war also im Sinne der Mehrheitsgesellschaft.²⁵

4.2 Eine Selbstwahrnehmung der Migranten

Maria Savoskul beschreibt in ihrem Beitrag zu dem Sammelband „Zuhause Fremd“ *drei Typen ethnischer Selbstidentifizierung* in Bezug auf die Russlanddeutschen. Zunächst ging sie auf die *deutschen Aussiedler* ein, danach beschreibt sie die *Russlanddeutschen* und zuletzt die sogenannten „Russaki“²⁶.

4.2.1 Die Deutschen

Bei dem ersten Typ der ethnischen Selbstidentifizierung geht es um diejenigen, die sich zu den einheimischen Deutschen zugehörig fühlen. Es sind meistens die Siedler, die vor 1988 nach Deutschland auswanderten, die sich mit diesem Typen identifizieren. Deutschland betrachten sie als ihre „historische Heimat“²⁷. Typisch für sie sind ihre hohe Bildung und ihre einwandfreien Deutschkenntnisse, sowie ihr ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl zu dem deutschen Volk. Sie gelten als vollständig integrierte „intellektuelle Elite“²⁸ der Russlanddeutschen. Aufgrund der Unterschiede zu den anderen Typen der ethnischen Selbstidentifizierung hat der erste Typ kein Interesse am Umgang mit den später ausgesiedelten Migranten, denn es fällt ihnen schwer, sich trotz der gemeinsamen Geschichte mit ihnen zu identifizieren. Manche teilen sogar die Vorurteile der Deutschen gegenüber der russlanddeutschen Minderheit, mit der sie sich nicht gleichsetzen möchten.²⁹

25 Vgl. Reitemeier, Ulrich: Im Wechselbad der kulturellen Identitäten. Identifizierungs- und De-Identifizierungsprozesse bei russlanddeutschen Aussiedlern. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 237.

26 Savoskul, Maria: Russlanddeutsche in Deutschland: Integration und Typen der ethnischen Selbstidentifizierung. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 211.

27 Ebd., S. 212.

28 Ebd., S. 212.

29 Vgl. ebd., S. 212 f.

4.2.2 Die Russlanddeutschen

Der zweite Typ der ethnischen Selbstidentifizierung nach Savoskul bezieht sich auf die Russlanddeutschen, die sich selbst als Menschen zweier Kulturen sehen. Bei ihnen gibt es durchaus Menschen mit hoher Bildung. Trotz teilweise nicht guter Deutschkenntnisse sind sie für ihre Versuche, der deutschen Sprache mächtig zu werden, bekannt. Sie arbeiten für ein zufriedenstellendes Leben in Deutschland, bleiben aber in Verbundenheit mit Russland. Kontakte zu Gleichgesinnten haben sie ebenso wie zu den einheimischen Deutschen. Immigration und Integration erwiesen sich als schwierig, weil sie zu den Aussiedlern gehören, die nach 1988 nach Deutschland kamen. Dementsprechend wurden sie als Fremde betrachtet. Dass sie zwei Kulturen ausleben, sehen sie positiv, da sie von beiden profitieren können. Dabei treffen sie auf Unverständnis von der Aufnahmegesellschaft, die nicht an das gleichzeitige Ausleben zweier Kulturen und eine dennoch erfolgreiche Integration glaubt. Die in 3.2 bereits erwähnten Binnenstrukturen der Russlanddeutschen werden von ihnen genutzt.³⁰

4.2.3 Die „Russaki“

Die letzte Gruppe der ethnischen Selbstidentifizierung hatte die meisten Probleme bei der Integration. Typischerweise genossen die „Russaki“³¹, die aus allen Altersstufen stammen, keine hohe Bildung in Deutschland. Aufgrund der Enttäuschung, mit der sie nach ihrer Ankunft in Deutschland konfrontiert wurden, weil sie nicht willkommen waren, leben sie abgetrennt und nur für sich. Deutschland ist für sie nicht die gewünschte Heimat. Da sie als die Problemgruppe der Russlanddeutschen gelten, sind sie die Extreme, über die in den deutschen Medien negativ berichtet wird und die demnach stellvertretend für alle Aussiedler präsentiert werden. Sie erlitten durch die Nichtanerkennung ihrer beruflichen Qualifikationen, die sie aus den postsowjetischen Staaten mitbrachten, einen erheblichen Statusverlust. Kritisiert werden sie oft auch für ihre schlechten Deutschkenntnisse, die sie aus Motivationslosigkeit nicht verbessern wollen. Die Rückschläge, die sie vor ihrer Rückwanderung nach Deutschland nicht erwarteten,

30 Vgl. Savoskul, Maria: Russlanddeutsche in Deutschland: Integration und Typen der ethnischen Selbstidentifizierung. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 214 f.

31 Ebd., S. 211.

fürten zu einer Hoffnungslosigkeit, die die *Russaki* folglich dazu bewegte, sich in ihren Binnenstrukturen zurückzuziehen und kein Interesse an jeglicher Integration zu entwickeln.³² Bei dieser Untergruppe fand demnach genau das statt, was bei der Nutzung der russlanddeutschen Binnenstrukturen unbedingt vermieden werden muss, um eine Integration zu garantieren. Die vollständige Isolierung. Binnenstrukturen sind nur so lange von Nutzen, bis sie zur Abkapselung führen.

4.3 Das Identifizieren als Schicksalsgemeinschaft

In diesem Teil der Arbeit ist der zuvor in 4.2.2 definierte Begriff der *Russlanddeutschen* relevant für die Betrachtung der sogenannten „Schicksalsgemeinschaft“³³.

Nach dem ersten und zweiten Weltkrieg entwickelte sich unter den deutschen Siedlern in den sowjetischen Staaten eine Art Gemeinschaftsgeist, den es so ausgeprägt unter den deutschen Siedlern nie zuvor gab, weil die einzelnen Siedlungskolonien sich komplett isolierten, selbst von anderen deutschen Siedlern. Sie galten aufgrund ihrer Herkunft als Faschisten und wurden der Spionage für ihr Herkunftsland Deutschland bezichtigt. Wie in Kapitel 2 bereits erwähnt, folgten Maßnahmen, wie die Deportationen oder die Arbeitslager, die die russlanddeutschen Familien bis heute tief prägen. Es entstand durch das geteilte Leid, dem sie in der Sowjetunion ausgesetzt waren, eine eingeschworene Einheit unter der deutschen Siedlungsgemeinschaft.³⁴ Doch zu Beginn der Migrationsgeschichte der deutschen Siedler, die sich im russischen Reich ein neues Leben aufbauen wollten, hatten die einheimischen Russen ein ganz anderes Bild von den Deutschen. Sie galten als fleißiges Volk, das von den anderethnischen Gruppierungen in Russland Anerkennung genoss. Zeigten andere Volksgemeinschaften also erst Bewunderung für die neuen deutschen Mitmenschen, so verspürten sie ab den Konflikten im ersten Weltkrieg eine Abneigung gegen dieselben.³⁵

32 Vgl. Savoskul, Maria: Russlanddeutsche in Deutschland: Integration und Typen der ethnischen Selbstidentifizierung. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 215-217.

33 Kiel, Svetlana: Wie deutsch sind Russlanddeutsche? Eine empirische Studie zur ethnisch-kulturellen Identität in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien. Waxmann Verlag, Münster 2009, S. 182.

34 Vgl. ebd., S. 27.

35 Vgl. ebd., S. 21-24.

Die Abneigung der Russen gegenüber den deutschen Siedlern erinnert heute stark an die Abneigung der Deutschen gegenüber den Russlanddeutschen zu Beginn der Migrationswelle Ende der 1980er bis Ende der 1990er Jahre. Die deutsche Aufnahmegesellschaft missbilligte die Migrations- und Integrationspolitik der deutschen Bundesregierung so stark, dass sie ab der großen Migrationswelle nicht mehr zwischen Asylanten, Flüchtlingen, ausländischen Arbeitsmigranten und Aussiedlern unterschieden. Dass die russlanddeutschen Aussiedler dieselben deutschen Wurzeln besaßen, wurde ignoriert. Trotz ihrer deutschen Abstammung und der automatischen Einbürgerung waren sie wider Erwarten als fremde Einwanderer wahrgenommen worden.³⁶

All die Rückschläge, das Leid und die Ablehnung, mit denen die Russlanddeutschen über Jahrzehnte konfrontiert wurden, hatten eine ausschlaggebende Folge für die Selbstwahrnehmung der Gruppierung: die Russlanddeutschen berufen sich auf das Bewusstsein einer Schicksalsgemeinschaft, die sich selbst als Leidtragende und separate ethnische Gruppe sieht. Die Fremdwahrnehmungen, die je nach einheimischem Volk differenzieren und demnach als irritierend gelten, bestärkt die russlanddeutsche Gemeinschaft in ihrer Selbstidentifizierung einer andersethnischen Minderheit. Sie mischen Elemente russischer und deutscher Kultur und bilden sich ihre eigene russlanddeutsche Kultur. Sie befinden sich in einem Kulturkonflikt und in einem Prozess der Reflexion ihrer ethnischen Identität, ausgelöst durch die stark negative Fremdwahrnehmung und der deutschen Überzeugung, die den Russlanddeutschen ihr Deutschsein aberkennt. Das Leid ihrer Vorfahren und die Selbstidentifizierung mit einer Opferrolle bleibt auch in den Generationen der Nachkriegszeit und den in Deutschland geborenen Generationen tief verwurzelt, was abermals eine beeinflusste Wahrnehmung zur Folge hat. Die Ethnizität ist durch die Erfahrungen der Vergangenheit und gegebenenfalls auch die der Gegenwart ein wichtiger Teil der russlanddeutschen Identitätsbildung und wird konstant reflektiert. Neben der ethnischen Zugehörigkeit und der Fremdwahrnehmung gibt es andere Faktoren, die identitätsstiftend wirken. Die Generation, der Bildungsstand und die Religiosität, die jedoch nicht unbedingt durch Migrationserfahrungen beeinflusst

36 Vgl. Savoskul, Maria: Russlanddeutsche in Deutschland: Integration und Typen der ethnischen Selbstidentifizierung. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 212.

werden. Im Allgemeinen herrscht jedoch eine grundsätzliche Überzeugung: sie sind Teil einer ethnisch-kulturellen Minderheit – die der russlanddeutschen Aussiedler.³⁷

5. Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur

Homi K. Bhabha, Wissenschaftler und Theoretiker, spricht in seinem Werk „Location of Culture“ über die Theorie eines „hybriden Subjekts“³⁸. Der Begriff „cultural hybrid“³⁹ bzw. *kultureller Hybrid* beschreibt das Gefüge aus zwei Kulturen, das als Folge einer Migration oder der Globalisierung in einem sogenannten „dritten Raum“⁴⁰ entsteht. Um seine Theorie zu erläutern, spricht Bhabha von „kultureller Differenz“⁴¹, die durch das Aufeinandertreffen zweier Kulturen entsteht. In dem Zwischenraum findet eine Art Zusammenkunft statt, die ein gegenseitiges Hinterfragen der Kulturen und somit eine Neuinterpretation der kulturellen Elemente zur Folge hat. Das Hinterfragen ist ein wichtiger Prozess, um gegenseitige Akzeptanz Realität werden zu lassen. Dem Verlangen nach verschlossenen und unberührten Kulturen wird im Zuge des Postkolonialismus demnach keine Möglichkeit geboten. Dem „Austauschprozess“⁴² steht jedoch ein wichtiger Aspekt im Weg: die „leitkulturelle Dominanz“⁴³. Die Überzeugung, die eigene Kultur sei der Kultur eingewanderter Migranten übergeordnet und müsse vollständig übernommen werden, steht gegenseitiger Akzeptanz im Weg. Das Aufeinandertreffen und Verhandeln zwischen den Kulturen wird von der sich selbst als Leitkultur verstandenen Partei verweigert und Integrationsprozesse werden durch fehlende Toleranz gegenüber der Kultur einer Minderheit erschwert. Eine „Politik der Polarisierung“⁴⁴ muss durch das Nutzen des dritten Raumes verhindert werden, was aber nicht bedeutet, dass mitgebrachte Kulturaspekte vollständig abgelegt werden müssen. Es geht allein um das gegenseitige

37 Vgl. Kiel, Svetlana: Wie deutsch sind Russlanddeutsche? Eine empirische Studie zur ethnisch-kulturellen Identität in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien. Waxmann Verlag, Münster 2009, S. 180-183.

38 Kreutzer, Leo: Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur (22.01.2001), <https://www.deutschlandfunk.de/homi-k-bhabha-die-verortung-der-kultur-100.html> (Stand: 29.01.2023).

39 Ebd.

40 Ebd.

41 Ebd.

42 Ebd.

43 Ebd.

44 Ebd.

Kulturverständnis und das Leben miteinander statt gegeneinander. Hier gewinnt der Aspekt der *kulturellen Hybridität* an Bedeutung, der laut Bhabha als Folge des Kolonialismus verstanden werden muss. Die deutsche Gesellschaft sei der Überzeugung, sie hätten es nicht nötig, sich an diesem Erbe zu beteiligen und sehen den Nutzen dessen nicht, da sie schon lange nichts mehr mit dem Kolonialismus zu tun hätten. Doch die aktuell stattfindende Globalisierung bringe Migration mit sich, die einer *kulturellen Hybridität* und kultureller Differenzierung dürrftig sei.⁴⁵

5.1 Russlanddeutsche als kulturelle Hybriden

Die Gruppe der Russlanddeutschen lässt sich nach Bhabhas Theorie sehr wohl als Teilhaber einer kulturellen Hybridität verstehen, da sie zwischen zwei Kulturen, der russischen und der deutschen, leben. Sie möchten sich mit beiden Kulturen identifizieren und auseinandersetzen, stoßen dabei aber auf wenig Verständnis von Seiten der deutschen Mehrheitsgesellschaft, die sich eine einheitliche deutsche Kultur wünscht, an der alle, also auch Einwanderer, teilhaben sollen. Für die Russlanddeutschen gibt es also keine andere Lösung als das Verbinden zweier Kulturen zu einer eigenen, die als Übergangsraum der zwei ursprünglichen Kulturen dient. Die Russlanddeutschen binden sich in der deutschen Gesellschaft da ein, wo ihre ethnische und kulturelle Identität nicht von Bedeutung ist, wodurch sie jedoch als integriert aufgefasst werden können. Doch es herrscht trotzdem eine generelle Forderung des Deutschseins an die Russlanddeutschen, die ihnen den eigenen Identitätsprozess erschwert und versucht, sie in eine gewisse Richtung anzutreiben – in die der Assimilation.⁴⁶

6. Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Migrationserfahrungen der Russlanddeutschen über die Jahrhunderte durchaus einen Einfluss auf die eigene Identifizierung hatten. Die zu Beginn der Migration nach Russland kollektive

45 Vgl. Kreutzer, Leo: Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur (22.01.2001), <https://www.deutschlandfunk.de/homi-k-bhabha-die-verortung-der-kultur-100.html> (Stand: 29.01.2023).

46 Vgl. Reitemeier, Ulrich: Im Wechselbad der kulturellen Identitäten. Identifizierungs- und De-Identifizierungsprozesse bei russlanddeutschen Aussiedlern. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006, S. 236 f.

Identifizierung als Deutsche entwickelte sich nach der Rücksiedlung in die Bundesrepublik Deutschland zu verschiedenen Identifizierungen, die abhängig von dem Zeitpunkt der Einwanderung sind. Je früher die Rücksiedlung stattfand, desto mehr herrscht der Bezug zum deutschen Kulturverständnis, da zu früheren Zeiten die Migration der deutschen Siedler aus Russland auf Verständnis traf. Doch je später die Rücksiedlung stattfand, desto mehr stießen die Einwanderer aus Russland, die dieselben deutschen Wurzeln wie einheimische Deutsche haben, auf Unverständnis und wurden mit Fremdenfeindlichkeit konfrontiert, die ihr eigenes Selbstverständnis als Deutsche maßgeblich beeinflusste, sodass die späteren Aussiedler sich heute als *Russlanddeutsche* verstehen. Diese *Russlanddeutschen* leben in einem Kulturkonflikt, ausgelöst durch Fremdwahrnehmungen, und sind demnach dazu bestimmt in einer *kulturellen Hybridität* zu verweilen. Dies betrachten sie jedoch durchaus als positiv, weil sie dadurch die Vorzüge zweier Kulturen nutzen können. Dies wird von der deutschen Mehrheitsgesellschaft jedoch bemängelt, da das Ausleben fremder Kulturen in Deutschland mit einem negativen Stigma besetzt wird. Zusätzlich gibt es auch diejenigen, die aufgrund der erzwungenen Assimilation in der Sowjetunion jeglichen Bezug zum ursprünglichen *Deutschtum* verloren haben und sich demnach als *Sowjetbürger* bezeichnen.

Für den Verlauf der russlanddeutschen Integration und Identitätsbildung, die bis heute noch nicht abgeschlossen sind, stellt sich die Frage, wie es in der Zukunft um die ethnischen Selbstidentifizierungen stehen wird. Zum einen besteht die Möglichkeit, dass der Bezug zu der deutschen Mehrheitsgesellschaft ansteigt, was einen Verlust an russlanddeutscher Kultur zur Folge hätte, zum anderen wäre eine Alternativmöglichkeit, dass das Verständnis der Relevanz von *kultureller Differenz und Hybridität* an Bedeutung gewinnt und die deutsche Auffassung von Integration verändert.

Die Reflexion der Arbeitsmethoden beinhaltet Eigenkritik, die es anzusprechen gilt. So sind die Lektüren, die verwendet wurden, leider ältere Bücher. Das Thema ist zwar immer noch aktuell, doch es wäre praktisch gewesen auch gegenwärtige Quellen zur Verfügung zu haben, um mögliche Unterschiede zwischen damals und heute festzustellen. Die Quellen erwiesen sich dennoch als außerordentlich

hilfreich und ermöglichten mithilfe von weiteren Recherchen durch Nutzung von Internetquellen ein detailliertes Verständnis der Thematik.

7. Quellenverzeichnis

7.1 Literaturverzeichnis

Brommler, Dorothea: Neue Herausforderungen – Neue Instrumente? Deutsche Aussiedler-Politik am Scheideweg. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006.

Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Vorwort: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006.

Kiel, Svetlana: Wie deutsch sind Russlanddeutsche? Eine empirische Studie zur ethnisch-kulturellen Identität in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien. Waxmann Verlag, Münster 2009.

Reitemeier, Ulrich: Im Wechselbad der kulturellen Identitäten. Identifizierungs- und De-Identifizierungsprozesse bei russlanddeutschen Aussiedlern. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006.

Savoskul, Maria: Russlanddeutsche in Deutschland: Integration und Typen der ethnischen Selbstidentifizierung. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006.

Strobl, Rainer: Chancen und Probleme der Integration junger Aussiedler aus der früheren Sowjetunion. In: Ipsen-Peitzmeier, Sabine, Kaiser, Markus: Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland. Transcript Verlag, Bielefeld 2006.

7.2 Internetquellen

Klauser, Natalie: Russlanddeutsche im Generationenkonflikt? (19.04.2022)
<https://www.kas.de/de/kurzum/detail/-/content/russlanddeutsche-im-generationenkonflikt> (Stand: 27.01.2023).

Kreutzer, Leo: Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur (22.01.2001),
<https://www.deutschlandfunk.de/homi-k-bhabha-die-verortung-der-kultur-100.html> (Stand: 29.01.2023).

Krieger, Viktor: Von der Anwerbung Katharina II. bis 1917 (18.07.2017),
<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/252006/von-der-anwerbung-unter-katharina-ii-bis-1917/> (Stand: 27.01.2023).

7.3 Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Eigene Fotografie.

8. Anhang

Hiermit versichere ich, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Stellen der Facharbeit, die im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt aus anderen Werken entnommen wurden, mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe. Verwendete Informationen aus dem Internet sind der Lehrerin/dem Lehrer vollständig im Ausdruck zur Verfügung gestellt worden. Außerdem versichere ich, dass ich keine KI-gestützte Schreibsoftware zur Erstellung der Facharbeit genutzt habe.

Cloppenburg, den _____

Unterschrift der Schülerin oder des Schülers

Hiermit erkläre ich, dass ich damit einverstanden bin, dass die von mir verfasste Facharbeit der schulinternen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Cloppenburg, den _____

Unterschrift der Schülerin oder des Schülers